

BUCHBESPRECHUNGEN

Frömmigkeitsgeschichte

Balás, David L. SOCist: ΜΕΤΟΥΣΙΑ ΘΕΟΥ. Man's participation in God's perfections according to Saint Gregory of Nyssa (Studia Anselmiana, Fasc. LV). Rom, Herder 1966. XXII, 185 S.

Mit seiner Studie „Teilhabe an Gott. Die menschliche Teilnahme an den göttlichen Vollkommenheiten nach dem hl. Gregor von Nyssa“ († 394) untersucht der Vf. das ontologische Fundament für die Vollkommenheitslehre des Kirchenlehrers, den man den Vater der christlichen Mystik genannt hat. Einzelheiten nachzugehen, der spekulativen Kraft des Heiligen, seiner Abhängigkeit vom mittleren Platonismus (Plutarch), der Überwindung des Neuplatonismus durch Ansätze wie Trennung von vertikaler Teilhabe (an Gott) und horizontaler (an der gemeinsamen Menschennatur), dem Verschwimmen der Grenze von diesseitiger Gnade und jenseitiger Glorie, der zentralen Stellung der göttlichen „Güte“ usw., hat an dieser Stelle keinen Sinn. Aber darauf hingewiesen werden muß, daß wir hier eine hervorragende Arbeit vor uns haben: Konzentrierung auf ein, allerdings zentrales Thema, Klarheit in Darstellung und Gliederung, ständige Auseinandersetzung mit der Forschung und Einbeziehung der geistesgeschichtlichen Verflechtungen. Personen-, Wort-, Sach- und Stellen-Indices schließen eine Arbeit ab, die mit ihrer klaren Beschränkung mehr zu sagen hat als voluminöse Folianten.

J. Sudbrack SJ

Peter, Carl J.: Participated eternity in the vision of God. A Study of the Opinion of Thomas Aquinas and his Commentators on the Duration of the Acts of Glory (Analecta Gregoriana, 142). Rom, Gregorian Univ. Press 1964. VII, 308 S.

Auch dieser römischen Dissertation geht es im Grund um ein anthropologisches Thema: Worin besteht die Unveränderlichkeit des Menschen, der Gott in der Ewigkeit schauen darf? Laut Titel befragt der Vf. den hl. Thomas und seine Kommentatoren. Um kurz die Bedeutung seiner Studie für die spirituelle Theologie aufzuzeigen: Wird der Mensch aufgefaßt als geschaffenes Anteilhaben am ewigen Sein Gottes, dann versteht sich zweifelsohne die selige Schau als eine innere Unveränderlichkeit; liegt aber der Akzent auf der Begegnung, auf dem Gegenüberstehen von Gott und Mensch, dann ist diese Unveränderlichkeit der Heiligen im Himmel nicht so selbstverständlich. Die Vorentscheidung, die mit solchen Festlegungen für Fragen der Mystik, der Auffassung menschlicher Freiheit usw. getroffen ist, liegt auf der Hand.

Glücklicherweise beschränkt sich der Vf. nicht nur auf die ausgesprochen thomistische Linie, sondern behandelt nach einer ausführlichen Darlegung der Meinung des hl. Thomas neben anderen auch dessen großen Gegenpart, Johannes Duns Scotus. Aber im folgenden geht es mehr oder minder um die Schule des Aquinaten, die mit subtilen scholastischen Unterscheidungen den Fragenbereich verkompliziert. Ich glaube, eine Beschränkung auf weniger Autoren, unter denen aber dann auch z. B. die großen Nominalisten und geistliche Autoren wie M. Eckhart zu finden sein müßten, hätte den oben skizzierten anthropologischen Hintergrund deutlicher hervortreten lassen. Es wäre dann auch nicht mehr möglich gewesen, den größeren geistesgeschichtlichen Rahmen fast völlig wegzulassen (nach Ausweis der guten Indices wird Plotin usw. überhaupt nicht erwähnt). Doch das Verdienst des Autors bleibt bestehen, den Fragenbereich bei seinen Autoren (besonders Barockscholastik, mit vielen ungedruckten Quellen) vollständig und gründlich abgeschritten zu haben.

J. Sudbrack SJ

Cognet, Louis: La Spiritualité moderne. I. L'essor: 1500–1650 (Histoire de la Spiritualité chrétienne, III, 2). Paris, Aubier 1966. 511 S., geb. F 36,–.

Vorliegender Band der großangelegten Geschichte der christlichen Spiritualität scheint mir die bisherigen Bände weit zu übertreffen (zu dem 1966 in 2. Auflage erschienenen I. Bd. vgl. diese Zeitschr. 34 [1961] 385 ff.; zu Bd. II und Bd. III, 1 ebd. 40 [1967] 160). Einer seiner Vorzüge, Klarheit und konsequente Beschränkung auf das Wesentliche, zeigt sich schon in der Einteilung: I. *Überwiegen des spanischen Anteils*: Ignatius von Loyola und die spätere, doppelte Ausrichtung des Jesuitenordens (asketisch–mystisch); Johannes vom Kreuz, Therese von Avila und andere große Spanier (Johannes von Avila, Ludwig von Granada, Ludwig von Léon); Ausläufer der kartäusischen Frömmigkeit und Katharina von Genua (Mysticisme); einige der großen Humanisten wie Erasmus von Rotterdam. – II. *Überwiegen des französischen Anteils*: Blüten und Krise der Schola abstracta mit Benedikt von Canfeld; Franz von Sales; Bérulle und seine Schule, jesuitische Spiritualität in Frankreich mit Lallemand; und als Überleitung zum nächsten Band: die Anfänge von Port-Royal. Vielleicht hätte man sich noch einige weitere Aspekte hinzudenken können: z. B. die Volksfrömmigkeit, negativer und positiver Einfluß der Reformation und des Konzils von Trient, Liturgie und sakramentale Frömmigkeit. Doch der Durchblick Cognets hängt mit seiner Auffassung vom Stoff zusammen, die – in leichtem Gegensatz zu seinem Mitarbeiter Vandenbroucke – Spiritualität und Mystik eng beieinander sieht; außerdem ist verständlich, daß Cognet als Franzose und Fachmann für Fragen um den Jansenismus von hier her seine Arbeit konzipiert.

Ein weiterer Vorzug dieses Bandes ist, daß der Vf. aus einer umfassenden kritischen und zugleich einführenden Quellenkenntnis herkommt. Seine Literaturangaben sind zuverlässig und geben dem Leser die wesentlichen und entscheidenden Schriften in die Hand; sein Urteil ist präzise und treffend; er scheut auch nicht vor Kritik (z. B. gegenüber Bremond, dessen Größe zugleich anerkannt wird, oder an der Theologie des

Kirchenlehrers Johannes vom Kreuz); und, was sehr wertvoll ist, er zeichnet die Figuren in ihren konkreten Menschlichkeiten, in ihren Schwächen und Stärken, in ihren Entwicklungsphasen.

Zuletzt muß noch hervorgehoben werden, daß Cognet die einzelnen Autoren und Epochen im Zusammenhang übergreifender geschichtlicher Zusammenhänge sieht. So kann man sich schon an Hand des Personenindex von dem für manche unerwarteten Einfluß der „deutschen Mystik“ (Eckhart, Tauler) überzeugen lassen.

Auch der dritte Teilband dieser Geschichte der modernen Spiritualität wird wichtige Erkenntnisse zusammenfassen und neu erarbeiten. Aber hier dürfte noch weniger als in dem jetzt vorliegenden Zeitraum der deutsche Anteil übersehen werden: Barockfrömmigkeit, neunzehntes Jahrhundert, moderne Ansätze, protestantischer Einfluß usw.

J. Sudbrack SJ

Ivánka, Endre von: Plato Christianus. Übernahme und Umgestaltung des Platonismus durch die Väter. Einsiedeln, Johannes-Verlag 1964. 496 S., Ln. DM 45,–.

Dieses große Werk Ivánkas hat schon von berufener Hand seine zumindest in der Sache uneingeschränkte Würdigung erfahren. Erwähnt seien nur die ausführlichen Rezensionen J. Daniélous (RSR [1965] 148 ff.) sowie J. Möllers (ThQ [1965] 489 ff.). Dort wird vor allem eingegangen auf die Überlegungen zum Verhältnis Platonismus–Neuplatonismus sowie auf die darauf aufbauende Deutung von Origenes, Gregor von Nyssa, Augustinus, Ps-Dionysius und Maximus Confessor. Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. Dagegen gehen die beiden genannten Rezensenten in der Besprechung des letzten Kapitels nicht über Andeutungen hinaus. Doch scheint mir die späte, platonisch inspirierte Bewegung des „Hesychasmus und Palamismus“ (387–445) für das heutige ökumenische Gespräch mit den Ostkirchen besonders wichtig zu sein. Gibt es doch eine einflußreiche orthodoxe Theologengruppe um VI. Lossky (†) und J. Meyendorff, die den Palamismus für die Synthese der griech. Vätertheologie und damit für den ureigensten Ausdruck östlicher Theologie überhaupt halten (Neu-Palamis-

mus). Ivánka geht gerade auf diesen aktuellen Tatbestand ein und zeigt überzeugend, daß sich einerseits die Lehre des Gregor Palamas nicht als getreue Weiterführung eines Gregor von Nyssa, Basilius, Ps-Dionysius und Maximus verstehen läßt, da diese alle mehr oder minder deutlich ein wesentlicher Punkt vom Palamismus unterscheidet: die Trennung der Denk- und Seinsordnung in der Frage des Verhältnisses zwischen dem göttlichen Wesen und seinen Energien. Denn wenn auch der Palamismus bei der Antinomie zwischen realer Trennung von Wesen und Energien in Gott und seiner gleichzeitigen ungeteilten Einfachheit stehenbleibt, so will er damit doch eine ontologisch gültige Aussage über Gott machen (428), während die Väter (wie dann auch wieder der Neu-Palamismus) immer nur von der Notwendigkeit unseres endlichen Denkens sprechen, sich in solchen Antinomien zu bewegen (429–436).

Während somit im Palamismus der letzte große Einbruch der platonischen Emanationsidee als Seinsprinzip ins christliche Denken erfolgte, läßt sich die heutige, neupalamitische Auffassung andererseits relativ leicht mit der westlichen Theologie verbinden (442). (Ivánka zeigt zuvor an mehreren Stellen, inwieweit man im Westen

von einer Parallelentwicklung zum Palamismus sprechen kann.) Das ist zweifellos ein wichtiges, positives Ergebnis für das interkonfessionelle Gespräch, das freilich wieder teilweise aufgehoben wird durch eine zweite grundlegende Feststellung des Autors: die unbedingte Entscheidung für den Palamismus auf der Synode von Konstantinopel (1351) bedeutete für die Ostkirche zugleich die endgültige Entscheidung für den Irrationalismus (407 f.), der seitdem als charakteristisch ostkirchlich-byzantinisch gelten kann. Seine Einflüsse reichen bis zu Chomjakow (glaubendes Erkennen als eigene Erkenntnisform) und Solowjew (Sophiologie) (417), obzwar Rußland im Grunde nie unter dem Einfluß rational-schlußfolgernden Denkens im Sinne der mehr westlichen, aristotelisch geprägten Theologie gestanden hatte. Diese entscheidende geistesgeschichtliche Wende hat z. B. Meyendorff in seinem Werk über Palamas überhaupt nicht berücksichtigt.

So kommt dem Werk Ivánkas dank seines weiten Horizontes und seiner sorgfältigen Analyse auch eine besondere Bedeutung für das bessere Erfassen der hermeneutischen Problematik jedes theologischen Gesprächs mit den heutigen Ostkirchen zu.

G. Podskalsky SJ

Psychologie

Vogel, Gustav L.: *Seltene Menschen. Kleine Pastoral-Psychopathologie* (Kleine Schriften z. Seelsorge, 2. Reihe, Bd. 3). Freiburg, Seelsorge-Verlag (1967). 2. Aufl., 57 S., DM/Sfr 4,50; OS 31,50.

Der Wert dieses Büchleins besteht darin, daß ein Fachmann, der zugleich Priester und Psychiater ist, die medizinische Psychopathologie für den Seelsorger auswertet. In einem knappen Überblick werden die verschiedenen Typen abartiger Menschen dargestellt, und zwar auch solche, die in den Pastoral-Lehrbüchern nur selten erscheinen, wie die Depressiven, die Selbstunsicheren, die Fanatiker, die Geltungssüchtigen, die Explosiblen, die Stimmungslabilen, die Willenlosen und die Gemütslosen. Zwischen der Aufgabe des Psychotherapeuten und des Priesters wird klar unterschieden. Die

konkreten Hinweise für die seelsorgliche Behandlung der verschiedenen Fälle dürften etwas ausführlicher sein.

J. Metzinger SJ

Transzendenz als Erfahrung. Beitrag und Widerhall. Festschrift zum 70. Geburtstag von Graf Dürckheim, hrsg. v. Maria Hippus. Weilheim/Obb., Otto-W.-Barth-Verlag 1966. 513 S., DM 39,80.

Was hier als Festschrift vorliegt, ist nicht in erster Linie eine Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze. In 52 großenteils sehr kurzen Beiträgen wird von Freunden und Mitarbeitern nachgezeichnet, was für sie der „Mensch“ Karlfried Graf Dürckheim und seine spezifische Form der „Seelenheil-Kunde“ bedeutet.

Dürckheim hat als Professor für Psychologie und Philosophie in offener Begegnung mit seinem Lebensschicksal sowie dem Gedankengut der christlichen Mystik und des japanischen Zen seinen „Weg“ gefunden. Seit 1947 leitet er in Todtmoos-Rütte in Zusammenarbeit mit seiner Schülerin Maria Hippus seine psychotherapeutische Praxis. Auf der Grundlage seines Menschenbildes hilft er in der Stille des Schwarzwaldtales Suchenden zu ihrer individuellen Selbstverwirklichung. – Dürckheim hat erfahren, daß in der Tiefe des Menschen sein gottgegebenes „Wesen“ lebt. Die dynamische Kraft dieses „Inbildes“ will den Menschen auf seinen „Weg“ bringen, um so zur echten Integration zwischen Wesen und „Welt-Ich“ zu führen. So findet der Mensch zu seiner „rechten Form“, in der das in ihm wirkende „göttliche“ Sein „transparent“ wird. Die „Wekung des Wesens“ geschieht in Rütte nicht nur im Gespräch, sondern in verschiedenartigem „meditativem Tun“: durch das richtige Atmen, durch das Erfühlen von Rhythmik und Musik, das „geführte Zeichnen“ u. a., was aber alles nie Selbstzweck ist, sondern im Dienst der Transparenz des Wesens steht. Diese Methode baut wohl alles ein, was moderne Psychologie und Heilpädagogik bieten, aber es wird unter Dürckheims Führung zum „exercitium ad integrum“. Das scheint das Eigentliche und Kennzeichnende von Rütte zu sein.

Wenn man von den kurzen Selbstzeugnissen einiger Patienten und der Beschreibung der Methoden durch Mitarbeiter, von denen man wohl mehr Einzelheiten aus der Praxis erfahren sollte, absieht, bleibt eine Reihe wissenschaftlicher Aufsätze. Sie sind von unterschiedlicher Qualität. Sie umfassen die ganze Breite natürlicher und christlicher innerer Erfahrung bis hin zur Gestaltpsychologie und Literatur. Neben Beiträgen von Wilhelm Bitter und Jean Gebser finden sich zwei theologische Aufsätze von Adolf Döberle und Johannes B. Lotz SJ. Gerade Lotz zeigt, wie die „Große Erfahrung“, die das Zentrum natürlicher Meditation bildet, für eine personal-theistische Interpretation und die echte christliche Mystik offen ist. Von hier aus bietet sich für uns eine positive Stellungnahme zu dem, was in Rütte geschieht. Rütte ist im christlichen Sinn Vorfelddarbeit, die wir

aber gerade im Blick auf eine existentielle Belebung christlicher Meditation nicht ernst genug nehmen können. So sei diese Festschrift trotz ihrer Vielfalt und der ihr anhaftenden Mängel jenen empfohlen, die sich um eine Neubelebung und Vertiefung christlicher Meditation von den natürlichen Grundlagen her bemühen.

R. Silberer SJ

Certeau, Michel de – Roustang, François: La solitude. Une vérité oubliée de la communication (Collection Christus, 25). Paris: Desclée de Brouwer 1967. 256 S., brosch. FB 198,-; Ln. FB 252,-.

Einsamkeit in medizinisch-psychologischer, theologischer und soziologischer Sicht. Ein Tagungsbericht. Hrsg. v. Wilhelm Bitter. Stuttgart, Ernst Klett 1967. 244 S., Ln. DM 18,80.

Ein Thema, so uralt, wie es ein religiöses und sittliches Bemühen in der Menschheit gibt, so aktuell, daß es wie kaum ein anderes die Modewissenschaften von Psychologie und Soziologie beschäftigt (man denke nur an D. Riesmans *Einsame Masse*, Hamburg, 1958). Schon die terminologischen Divergenzen legen die Wertschätzung bloß, die man gemüthalt oder von einem wissenschaftlichen Apriori gesteuert mit dem Alleinsein des Menschen verbindet. Ist Einsamkeit das zur menschlichen Reife bewältigte Alleinsein mit dem negativen Gegenpol der Vereinsamung (so im deutschen Sammelband die theologisch orientierten Autoren, besonders Lotz), oder ist sie, wie das Gros der Psychologen meint, eben doch ein Mißglücken wahrer Menschlichkeit oder ein auferlegtes und zu meistern des Geschick; wenn *Carp* vom metaphysischen Weltbild behauptet: „Hier will der süchtige Mensch sein Seinsbedürfnis zur Geltung bringen; dann hüllt sich seine Flucht vor der Einsamkeit in das Erlebnis einer allgegenwärtigen Einheit“ des Seins oder Gottes (97), dann tut er das vielleicht mit einem Seitenblick auf die genannten Theologen.

Das allgemeine Facit, das der Leser aus diesen beiden Bänden ziehen muß, heißt eindeutig: Es geht um die Hinführung der Einsamkeit zur wahren, menschlichen Ge-

meinsamkeit. *Der französische Sammelband*, dessen Beiträge zum Teil schon in der französischen Zeitschrift „Christus“ (Januar 1966) erschienen sind, macht dabei den geschlosseneren Eindruck: es sind Erlebnisberichte, wie die Einsamkeit werthaft bewältigt wurde oder ein Durchgangsstadium zur vertieften Zweisamkeit war (z. B. der schöne Bericht von *Madeleine Delbrêl* über „Das Schweigen in der Stadt“, oder die etwas melancholischen Erörterungen wissenschaftlicher Spezialisten über ihre Stellung in der Kirche: *Russo, Astier*). Im Mittelpunkt stehen drei Aufsätze von *de Certeau*, der sich aus verschiedenen Sichten, in sprachlich und gedanklich nicht immer einfacher Weise, bemüht, den Menschen in seinen soziologischen Verflechtungen zu beschreiben. Sein Grundanliegen scheint zu sein: Warnung vor Vereinfachungen (deshalb auch die nicht-einfache Sprache) und Hinweis auf die niemals festlegbare Beweglichkeit, die wahre Begegnung und echtes Gespräch ermöglicht und von denen wieder die innere Beweglichkeit ermöglicht wird. Grob gesagt, es geht, wenn man die beiden Deutungen von lebendigen Einsiedlergestalten (*Ravier* über einen modernen Kartäuser und *Paramelle* über seine Beschäftigung mit Symeon dem Neuen Theologen) überschaut, mehr um Gespräch und Begegnung denn um Einsamkeit. Selbst *Courel* spricht in seinem Beitrag über „Die Eingezogenheit gemäß den Exerzitien“ recht viel über den Dialog; er weiß z. B. aus der Frühzeit des Jesuitenordens, daß schon damals spanische Jesuiten in „geschlossenen Gruppenexerzitien“ untereinander über geistliche Themen und Erfahrungen sich austauschten (193). Gerade damit aber kann er die Notwendigkeit von Schweigen und Eingezogenheit aufzeigen, die in gegenseitiger Bedingtheit mit dem Gespräch stehen müssen und nur so ihr Ziel, Begegnung mit Gott, erreichen. Aus

den übrigen Beiträgen muß noch *Guillet's* christologische Exegese: Verstoßen von den Menschen, verlassen von Gott, hervorgehoben werden.

Der deutsche Sammelband bringt die Beiträge (und einige Zusammenfassungen von Diskussionen) der Stuttgarter Tagung, Arzt und Seelsorger, von 1966 (vgl. d. Ztschr. 36 [1963] 240; 34 [1961] 320; 32 [1959] 301 ff.). Der Großteil besteht aus psychologischen und soziologischen Untersuchungen, die die Einsamkeit fast alle als gefährliche Vereinsamung verstehen. Oft wird über die tiefgehenden Verstörungen gehandelt, die die kindliche Vereinsamung im Menschen zurückläßt (besonders *Sänger* und *Meierhofer*); andere Aufsätze behandeln die Einsamkeit in und außerhalb der Ehe (das Ehepaar *Heigl*), bei seelisch Verwahrlosten (*Kunke*), bei Verwitweten (*Wagner-Simon*) oder ganz allgemein in der Großstadt (*Lehmann*). Einige Beiträge haben die psychoanalytische Methode oder den psychischen Mechanismus zum Thema. Die philosophisch-religiösen Beiträge kommen einem in diesem Zusammenhang wie Fremdkörper vor: *Benz* berichtet über „Einsamkeit und Einsiedlerideal im Protestantismus des 18. und 19. Jahrhunderts“; die Bewältigung des Einsamkeitsproblems bei *Uhsadel*, der meint, „die positive Sicht der Einsamkeit in der Bibel habe ihren Grund darin, daß Gott als der Einsame ohne Vergleich verstanden wird“ (147), scheint mir sogar in die Irre zu führen. Vermittelnd sind der Einleitungsaufsatz von *Bitter*, sowie die beiden soziologischen Beiträge von *D. V. Oppen*, Einsamkeit als Last und Bedürfnis, und *Kamper*, Einsamkeit, soziologisch betrachtet. Gerade diese Unausgeglichenheit bringt aber den Leser zur echten Auseinandersetzung mit der Frage und der Erfahrung der Einsamkeit, die, wie fast jeder Beitrag nahelegt, zur Begegnung führen muß.

S. Sudbrack SJ

Geistliches Leben

1. *Walter, Eugen*: Die Mysterien des Wortes und der Liebe. Auslegung der Abschiedsreden des Herrn (Joh 14–17). Freiburg-Basel-Wien, Herder 1964. 168 S., Ln. DM 13,80.
2. —: Das Pascha-Mysterium. Der öster-

- liche Ursprung der Eucharistiefeier. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1965. 110 S., Ln. DM 9,80.
3. —: Das neue Kana. Zweite Folge. Freiburg, Seelsorge-Verlag 1966. 95 S., kart. DM 7,20.

Die Schriften Eugen Walters bedürfen keiner eigenen Empfehlung mehr (vgl. GuL 39 [1966] 473; 35 [1962] 78; 393 usw.); seine Kunst, die nicht auf wissenschaftlicher Technik, sondern auf Menschlichkeit beruht, die den Seelsorger verrät, besteht darin, sich am Geist, nicht nur am Buchstaben der Heiligen Schrift zu orientieren und den Menschen und seine Anliegen verstehend zu bedenken.

Das Büchlein über die Abschiedsreden bei Johannes wird auch demjenigen, der sich schon öfter mit diesen Texten beschäftigt hat, Freude bereiten; denn die Satz für Satz vorangehende Meditation ist der johanneischen Geistesart enger verbunden als philologische Untersuchungen und dogmatische Analysen. Beides, Exegese und Dogmatik, ist bei E. Walter bruchlos in den geistlichen Vollzug, in die Begegnung mit dem Herrn eingegangen; und dies ist wiederum ein Vorzug des Buches, daß nämlich nicht – wie oftmals genug – vergessen wird, daß auch die Theologie des Johannesevangeliums keine Theologie in sich, sondern Hinführung zu Jesus Christus ist.

Das Bändchen über die Eucharistiefeyer ist etwas theoretischer; es versucht einen Zugang zur Liturgiefeyer zu eröffnen und bietet theoretische Überlegungen (vom Ostergeheimnis herkommend), Betrachtungen (über die Osterliturgie) und historische Überblicke. Die Einheit von Vollzug und Theorie scheint uns hier nicht so glücklich wie im vorhergehenden Buch; aber vielleicht wird es manchen Leser mehr anziehen, einmal in die Werkstätte des Schriftstellers hineinschauen zu dürfen.

Am meisten diskussionswert ist „Das neue Kana“, ein Buch über die Ehe. Auch hier geht es Walter darum, geistlich, in den Vollzug hineinzusprechen. Dabei scheut er sich nicht, brennende Fragen aufzugreifen: Jungfräulichkeit oder „Was sagen Moraltheologen der Gegenwart?“ Wenn seine Antworten für jemand zu konservativ ausfallen, so wird sich doch niemand ihrer behutsamen Reife und der offenen Menschlichkeit verschließen können.

J. Sudbrack SJ

Evdokimov, Paul: Gotteserleben und Atheismus. Wien-München, Herold 1967. 256 S., Ln. DM 19,80.

Der deutsche Titel des erstmals französisch erschienenen Buches (*Les ages de la vie spirituelle*) könnte falsche Erwartungen wecken. Der Vf., orthodoxer Laientheologe, bietet weder eine Psychologie des religiösen Erlebens noch eine Analyse des theoretischen Atheismus. Sein Buch ist vielmehr eine Einführung in das geistliche Leben, die sich auch an den Laien wendet. Es ist glänzend geschrieben und enthält eine Fülle geistlicher Anregungen. Der Vf. beginnt mit einer interessanten Analyse des heutigen gelebten Un-glaubens, Atheismus genannt, seiner Erscheinungsformen und seiner existentiellen Gründe, zu denen auch der „latente Atheismus der Durchschnittschristen“ zu zählen ist (43). Auf diesem aktuellen Hintergrund wird aus der Sicht des Gotteserlebens der griechischen Tradition der „praktische“ Glaube dargelegt. Im 1. Teil (Begegnung) steht viel Interessantes über den Glaubensvollzug, über Wesen, Dimensionen und Entwicklungsstufen des geistlichen Lebens. Der 2. Teil ist dem Aspekt Hindernis-Kampf gewidmet. Die reiche Erfahrung des griechischen Mönchtums wird für die Auseinandersetzung des Christen mit dem Übel und dem Bösen sowie für eine Askese in der heutigen Situation fruchtbar gemacht. Historisch erscheinen die Strenghheiten der Wüstenväter nicht als Ideal christlicher Vollkommenheit, sondern als das (notwendige) dialogische Gegenüber zum Leben der Christen in den Welt dingen. Dadurch wurde der Weltchrist aufgerufen, seinerseits das Eine Notwendige des Gottesreiches mit Entschlossenheit und Ernst zu suchen und den Weg eines „verinnerlichten Mönchtums“ (d. h. eines Mönchtums dem Geiste nach) zu beschreiten. Der 3. Teil behandelt die Charismen und den mystischen Aufstieg (u. a. Geist der Unterscheidung, „Leidenschaftslosigkeit“, Gebet, Schriftlesung).

Die Begegnung mit einer Spiritualität, die sich, entsprechend der patristischen Definition der Theologie als Erfahrung der Vereinigung mit Gott, mehr auf die *Erfahrung* der Geheimnisse des Glaubens als auf deren *Begriff* gründet, wirkt erfrischend. Dieser Geistigkeit ist die Unterscheidung in verschiedene Spiritualitäten für Priester, Laien und Ordensleute fremd. Nach dem Vf. kennt sie auch die Unterscheidung zwischen „Geboten“ und „Räten“ des

Evangeliums nicht (141). Das wird sie uns gerade heute besonders sympathisch machen, da wir überall das Gemeinsame suchen. Zugleich kann sie westlicher Spiritualität und ihrem Hang zu Rationalität oder Sentimentalität ein fruchtbares Gegengewicht sein. So ist das Buch des Vf. sehr zu empfehlen, erwartet jedoch einen Leser, dem gewisse Fachausdrücke der griechischen Theologie und Liturgie kein unüberwindliches Hindernis sind. *N. Mulde SJ*

Hertsens, Marcel: Herr, dein Diener hört. Begegnungen mit Gott. Mit einem Vorwort von Léon J. Kardinal Suenens. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1961. 216 S., Ln. DM 16,80.

Die Themen des Buches, die sich in ihrer Abfolge in etwa den großen Geheimnissen des Kirchenjahres anpassen und die in sehr persönlichem Ton gehalten sind, wollen heutigen Christen die Welt des Glaubens näherbringen. Dabei geht der Vf. bei den zwölf Kapiteln jeweils so voran, daß er zunächst (in Form von Frage und Antwort) über den Glauben nachdenken läßt (immer ausgehend von dem Wort der Berufung des jungen Samuel, 1. Sam 3, 10, das den Titel des Buches bildet) und daraufhin zur Meditation und zum Gebet hinleitet. Dieser Wechsel von Glaubensdarstellung und Hilfe zum Glaubensvollzug, getragen von der Begegnung mit dem Wort der Schrift, durchzieht das ganze Buch. Kardinal Suenens schreibt in seinem Vorwort: „Wir müssen heute mehr denn je Gott zu entdecken und seine Stimme zu vernehmen suchen...“. Bild des gottoffenen Hörens und der Bereitschaft, sich vom Ruf Gottes treffen zu lassen, ist der junge Samuel, der auch nicht sofort das Rufen Jahwes verstand, sondern sich im Hinhören „einübte“ und erst dadurch fähig wurde, Botschaft und Anspruch Gottes zu verstehen.

Was sympathisch berührt, ist der unmittelbare und persönliche Stil. Was etwas seltsam anmutet, sind manche Ausdrucksweisen, die wir lieber anders formuliert gesehen hätten: „Als die Zeit erfüllt war, ließ Gott eine makellose Blume hervorgehen. Die Gnade des Heiligen Geistes brachte sie im Land Israel zur Blüte. Ganz rein und schön und voll der Gnade war

Maria, bereit zu ihrem heilbringenden Werk“ (62). „In alter Zeit lebten die Menschen ohne Gott. Sie bekämpften einander, betrogen und beraubten sich, und das machte sie nicht glücklich...“ (64). „Das Opfer muß dir zur Gewohnheit werden“ (Teil-Überschrift, 83). Die einzelnen Kapitel sind etwas im Aufbau unserer seitherigen Katechismen gehalten (Darlegung, Erklärung, Ermunterung zum Leben aus dem Glauben, Schriftzitate, Gebet), mitunter auch in manchem der „Imitatio Christi“ nachgezeichnet – freilich für die heutige Zeit umgesetzt.

J. Bill SJ

Splett, Jörg: Zeugnis der Freude. Theologische Meditationen über Worte der Schrift und Zeichen der Kunst. Würzburg, Arena-Verlag 1967. 110 S., Ln. DM 9,80.

Vorliegende Meditationen, aus Schriftlesung und Begegnung mit der Kunst entstanden, sind z. T. schon im „Erdbereich“, Würzburg, und in „Der Große Entschluß“, Wien, erschienen. Zwei Schriftbetrachtungen über die Lilien des Feldes und den hochzeitlichen Überfluß göttlicher Zuneigung lassen das Grundthema, „Zeugnis der Freude“, anklingen. Daran schließt sich ein Gedankengang an über die uralte und immer wieder neue Grundfrage christlicher Spiritualität: Gott oder die Welt, Gott oder der Bruder? Es gibt kein Nebeneinander des geteilten Herzens; und doch darf der Bruder weder Ziel sein noch „gleichsam der Knoten im Faden, der mich mit dem Jenseits verknüpft“ (31). Splett sucht die Antwort im Anschluß an die Trinitätslehre des Richard von St. Viktor: „Vom Eins der Liebe aber spricht man dort mit Recht, wo von den zweien ein dritter eines Herzens und vereint geliebt wird, und wo zweier Neigung im Brand der Liebe zu dem dritten zusammenschlägt in eins.“ So offenbart sich die Dreigestalt der göttlichen Liebe als die Grundgestalt aller Wirklichkeit, in der auch die suchende Liebe des Menschen sich findet. „Der Blick auf Gott wird so zum Blick ‚in‘ ihm auf das geschaffene Antlitz. Darin eingeborgen wird der Blick ins Auge des Bruders zur Schau des Herrn“ (31). Im Antlitz Gottes werden die Dinge und die

Menschen sichtbar, und allein an ihnen finden wir Gott selbst. Diese nur angedeuteten Gedanken können, systematisch gearbeitet und theologisch vertieft, Ansatzpunkt eines Verständnisses der „Einheit von Gottes- und Nächstenliebe“ sein, das sowohl die Wirklichkeit Gottes als auch die des Menschen in der *Einheit* der Liebe unverkürzt bestehen läßt.

Ein *zweiter* Teil widmet sich der „Botschaft der Kunst“; Kunst setzt die Schöpfung und damit auch die Menschwerdung fort. Der Mensch als das große Thema der Kunst ist die Mitte der Schöpfung, das wahre Bild des Menschen scheint aber erst in Christus auf. Damit wird die Kunst Anfang der künftigen Herrlichkeit. Auch hier zeigt sich die Wahrheit des „Und“, weil Kunst Weg und Ziel, ja gerade Weg als Ziel ist.

„Das Antlitz der Welt, das Zeugnis ihres Zeugnisses ist er: das Angesicht des Menschen, lächelnd unter Tränen“ (93). Mit diesem Gedanken kehrt ein *dritter* Teil zum Beginn zurück und sieht im Geheimnis des Lächelns das Erwachen jenes Glücks, das seine Erfüllung findet im liebevoll gewährten Blick der seligen Schau.

Die Feinfühligkeit und dichterische Tiefe der Sprache machen die Lektüre anspruchsvoll. Aber aus dem gleichen Grunde wird es jedem große Freude schenken, der sich von ihm leiten läßt und dies „Zeugnis der Freude“ Christus bezeugen läßt, auf den es letztlich hinweisen will. *K. H. Crumbach*

Jung, Peter: Variationen über den Glauben. Meditationen und Reflexionen. Frankfurt/M., J. Knecht 1967. 215 S., Ln. DM 17,80.

Vom Alltag des Glaubens mit seinen vielfältigen Ausgangspunkten, nicht von Systematik und Wissenschaft, „lebt“ das vorliegende Buch; der Alltag bestimmt die Motive, die Frische und Unmittelbarkeit dieser Rundfunkansprachen: eine „Theologie vom ‚Geringsten‘“, vom Suchen des Menschen, seiner Müdigkeit, Rätselhaftigkeit und Ohnmacht, vom Alter und von dunkler Erfahrung, vom Schweigen und von aller Freude. All dieses führt immer wieder zu einem: zur Gestalt Christi und zu Christi belebendem Wort, das alles erhellt und

ihm eine neue Sicht verleiht (s. die grundlegende Einleitung: „Struktur des Glaubens“). Sein Antlitz findet man vornehmlich im Lesen der Schrift, aber auch in jeder alltäglichen Wirklichkeit, wenn man nur nach ihm Ausschau hält; dort liegt auch die Möglichkeit, heilig zu werden, weil Christus alles Menschliche trägt und fordert. So findet sich das „Spirituelle in der Lebenspraxis“: in der besinnlichen Ruhe im Wirbel der Ereignisse, in der inneren Freiheit, die uns in Christus geschenkt ist, in der Hoffnung, im Widerstand der Tatsachen und in der Anbetung im technisierten Dasein.

Die Meditationen atmen jene wahre Weltfrömmigkeit, die in der Geschäftigkeit der Weltzuwendung das Gebet und den persönlichen Kontakt zu Christus nicht für überflüssig hält, sondern für welche die Anbetung die „höchste Funktion unseres Daseins“ (103) und der tiefste Sinn des Lebens bleibt.

Eine kleine Anmerkung sei erlaubt: der Vf. trennt wohl zu gewaltsam die *zwei* Welten (7–14), wenn er meint, sie könnten im Menschen nur „koexistieren“, wo er doch anderseits sehr deutlich sagt (15–22), daß das menschliche Herz, das Organ des Glaubens, das „Symbol für den *ganzen* Menschen“ (16) und so der *Einheitspunkt* für Geist, Denken, Fühlen und Wollen ist.

K. H. Crumbach

Minute der Besinnung. Worte in den Tag. Ausgewählt v. Wilhelm Sandfuchs. Würzburg, Echter, 2. Aufl. 1968. 384 S. kart. DM 10,80.

„Worte der Besinnung“ nennt der Hrsg. seine Texte. Mystiker und Naturwissenschaftler, Theologen und Mediziner, Künstler, Politiker, Publizisten und Kirchenväter kommen dabei zu Wort. Es sind Berühmte und weniger Berühmte, deren Wort hier aufgezeichnet wird. Die Texte sind eine Auswahl der in den letzten Jahren über den Bayerischen Rundfunk wiedergegebenen Sendungen gleichen Namens. Sie laden ein zu Stille und Nachdenken und werden sicher auch bei Nichtchristen zahlreiche Freunde finden. Inzwischen ist schon ein 2. Bändchen erschienen. *J. Bill SJ*

Die Welt meditieren. Texte für ein Jahr. Hrsg. von Otto Betz. München, Pfeiffer 1966. 208 S., kart. DM 9,60; Ln. DM 12,80.

„Welt-Meditation“ setzt zum mindesten voraus, zu wissen, was mit „Welt“ gemeint ist. Ist „Welt“ vorgegebene Schöpfung, in der sich der Mensch lediglich vorfindet, Welt als Kosmos? Ist es „Welt“ als vom Menschen gestaltete Wirklichkeit, also schon geprägt durch unser Tun? Ist „Welt“ zu verstehen als Komplex von menschlichen Verhaltensweisen in der Gestaltung dieser Erde? Dann kann auch das Christliche nie „welt-los“ sein. Oder ist „Welt“ gemeint als negative Macht, die nur durch das Kreuz Christi überwunden werden kann, eben im

johanneischen Sinn? – Otto Betz bringt in einer Fülle von Texten meist zeitgenössischen Ursprungs den Reichtum eines Welt-Erlebens, der nahezu unausschöpflich ist: es sind Texte von Alfred Delp bis Simone de Beauvoir, von Gabriel Marcel über Martin Buber bis Simone Weil und Teilhard de Chardin. In 12 mal 12 Texten sollen wir Welt sehen, fühlen und verkosten lernen – nicht immer notwendig von religiösen Anfangsüberlegungen und Blickpunkten aus, aber doch so, daß jedes Erleben durchsichtig werden kann für das hinter ihm Liegende, so, daß „durch alle Mächte der Erde hindurch“ ER erscheint und in den Dingen durchsichtig wird (Teilhard de Chardin).

J. Bill SJ

Sammelwerke

Mysterium salutis. 2. Bd.: Die Heilsgeschichte vor Christus. Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger 1967. XIX, 1196 S., Ln. DM 78,–.

Nach dem vorliegenden 2. Band der „heilsgeschichtlichen Dogmatik“ wird man den Herausgebern bestätigen müssen, daß es sich gelohnt hat, „monumental“ zu werden (die Seitenzahl der Bände ist am wachsen, vgl. d. Ztschr. 39 [1966] 312 f.), wenn auch die wohl von Werbemanagern und nicht von Fachleuten erfundenen Epitheta einiger Zeitschriftenanzeigen: „epochal, säkular“ usw., weit über das Ziel schießen.

Es sei gestattet, zuerst die letztere, einschränkende Behauptung zu belegen. Da ist einmal der Niveauunterschied der einzelnen Beiträge; *Balthasar* (Der Zugang zur Wirklichkeit Gottes) bleibt in seiner Art unvergleichlich; *Schiäres* Beitrag über „Die neuteamentliche Trinitätsoffenbarung“ ist – wenn auch von ganz anderer theologischer Richtung – ein Meisterwerk; über *K. Rahners* Traktat, *De Deo Trino*, braucht nichts gesagt zu werden. Daneben wirken die Beiträge über die Eigenschaften Gottes oder einige anthropologische Untersuchungen schulmeisterlich; auch bei der Angelologie und Dämonologie hätte man mehr über die geschichtliche und auch heilsgeschichtliche Bedingtheit der überlieferten Lehre erwartet; der tiefeschürfende Beitrag

über „Der Mensch und das Wort“ (Ulrich) ergeht sich leider in monologischer Abgeschlossenheit, ohne ausdrückliche Bezugnahmen auf das Gespräch der Gegenwart. Als zweiten Mangel sehe ich die Inkonsistenz in der heilsgeschichtlichen Ausrichtung an. Um nur eines zu nennen: Kann man wirklich in einer „Heilsgeschichte vor Christus“, wie der Untertitel betont, die Dreifaltigkeitslehre behandeln? Auch über die Methodik der einzelnen Beiträge, in denen oft die Lehre der Schrift, des kirchlichen Lehramts, der Tradition und die Systematik unverbunden nebeneinander stehen, sollte man heute „heilsgeschichtlicher“ als noch vor einigen Jahren arbeiten.

Positiv ist zunächst die ungeheure Wissensfülle zu vermerken, die uns wahrhaft eine Summe der modernen Theologie an die Hand gibt, z. B. eine „Theologische Exegese von Genesis 1–3“ (Groß) oder die Sicht des Natur-Gnade-Problems von Schöpfung – Bund her, die m. E. allerdings dem Anliegen de Lubacs nicht ganz gerecht wird (*Muschalek*); *Schoonenberg* hat uns seine Ansichten über Sünde und Erbsünde präzise zusammengefaßt und *Scharbert* bringt einen Aufriß der Heilsgeschichte und Heilsordnung des Alten Testaments. Der Benutzer – auch der Fachtheologe – fühlt sich gedrängt, den Herausgebern dankende Anerkennung zu zollen, daß diese Wissenfülle in klarer, auf kurze Sinnab-

schnitte zusammengefaßte Gliederungen gebracht worden ist. Nur dadurch und durch das ausgezeichnete Sachregister (1165–96, zweispaltig) kann er den Alptraum von sich anhäufenden Tausenden Seiten ertragen.

Daß die Spiritualität in diesem zweiten Band nicht zu kurz kommt, zeigen schon die verschiedenen, oben gemachten Angaben; bei den „Eigenschaften Gottes“ geht es gelegentlich fast „zu“ erbaulich her. Auch die anthropologischen Themen (z. B. *David* über „Die schöpferische Kraft des Menschen – Theologie der Arbeit und der Technik“) bieten reiche Anregungen. Wer die Schwierigkeiten kennt, geeignete Mitarbeiter zu finden, wird Verständnis dafür haben, daß die psychologische und soziologische Fachliteratur nicht allzu reichlich verarbeitet ist.

Und dies soll auch unser Wunsch für die noch ausstehenden Bände sein, daß nämlich die nicht-theologischen Sichten einen noch breiteren Eingang in diese heilsgeschichtliche Dogmatik finden.

J. Sudbrack SJ

De Ecclesia. Beiträge zur Konstitution „Über die Kirche“ des Zweiten Vatikanischen Konzils. Hrsg. v. G. Barauna OFM. Deutsche Ausgabe besorgt v. O. Semmelroth SJ, J. G. Gerhartz SJ und H. Vorgrimler. Freiburg-Basel-Wien: Herder, und Frankfurt/M.: J. Knecht 1966. I. Bd. 629 S., II. Bd. 604 S., je Bd. Ln. DM 60.—

Das sehr verdienstvolle und umfängliche Gemeinschaftswerk eines internationalen Mitarbeiterstabes (darunter einer Reihe von Bischöfen und vieler Konzilstheologen) will eine Hilfe bieten, um die nicht immer sofort durchsichtigen Aussagen der Dogmatischen Konstitution „*Lumen gentium*“ des II. Vatikanum zum Verständnis zu bringen, nicht dadurch, daß die 69 Nummern des Konzilstextes nacheinander im einzelnen analysiert und kommentiert werden, sondern durch zusammenfassende Überblicke, die den Text erhellen.

Nach einer Einführung von Henri de Lubac SJ werden in einem 1. Teil die historischen und theologischen Voraussetzungen der Kirchenkonstitution dargelegt. Allerdings lassen sich hier nicht alle Beiträge gleich sinnvoll einordnen. Das hat auch der Hrsg. gesehen und macht eigens darauf

aufmerksam. Im 2. Teil werden die Hauptthemen der Konstitution in der Abfolge ihrer 8 Kapitel behandelt. In diesem Teil (45 von insgesamt 60 Beiträgen) liegt der Schwerpunkt des Werkes. Ein 3. Teil ist der ökumenischen Sicht der Konstitution gewidmet. Hier kommen auch Theologen von 5 nicht-röm.-kath. christlichen Bekenntnissen zu Wort. Ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ein (leider unzureichendes) Sachregister beschließen das Werk.

Es ist nicht verwunderlich, daß bei der Fülle der Beiträge nicht alle gleich direkt und auf demselben theologischen Niveau dazu verhelfen, in den „Gehalt (der Konstitution) einzudringen und seine verborgene Bedeutung zu entfalten“ (8). Es sind sogar einige recht schwache darunter, aber die meisten bürgen dem Leser doch schon durch ihre Vf. (Ch. Moeller, B. Rigaux OFM, L. Cerfaux, J. Dupont OSB, P. Smulders SJ, O. Semmelroth SJ, H. Schürmann, O. Karrer, B. C. Butler OSB, St. Lyonnet SJ, E. Schillebeeckx OP, M.-D. Chenu OP usw.) für einen reichen Gewinn. Intention und Methode der einzelnen Beiträge sind sehr verschieden: Manche kommentieren stärker den Text selber, andere entfalten in theologischer Reflexion die Implikationen bestimmter Aussagen – hier wäre z. B. der Beitrag von Karl Rahner „Die Sünde in der Kirche“ zu nennen, der die Aussagen des Konzilstextes zu vervollständigen und weiterzuführen sucht, oder auch der Beitrag von J. Ratzinger, der ausdrücklich eine theologische Entfaltung der bischöflichen Kollegialität bieten will – wieder andere thematisieren bestimmte biblische oder patristische Grundaussagen. Der Hrsg. sagt zustimmend dazu: „So haben sich einige eng an den konziliaren Text gehalten, andere haben ihn vielmehr als Ausgangspunkt für weitere theologisch-pastorale Überlegungen genommen; anderen schließlich kam es vor allem darauf an, die Verbindung des jeweiligen Themas mit der Bibel, der patristischen und konziliaren Tradition oder anderen Quellen zu untersuchen“ (9).

Ein Standardwerk, das in der internationalen Zusammensetzung seiner Mitarbeiter und in seinem ökumenischen Bemühen erst durch das Konzil ermöglicht worden ist und damit eine entscheidende Eigenart des Konzils selbst kennzeichnet. *H. Wulf SJ*